

B e r i c h t

des

Schweiz. Konsuls in Chicago (Hrn. Enderis von Schaffhausen)
über das Jahr 1870.

(Vom 22. Februar 1871.)

An den hohen Schweiz. Bundesrath.

Tit.!

Fern von der Seeküste bestehen zwischen dem Westen Amerika's und der Schweiz keine direkten Handelsbeziehungen von Belang. Außer der Besorgung der Korrespondenz, welche die meiste Zeit in Anspruch nimmt, erstreckt sich meine Thätigkeit hauptsächlich auf Unterstützung neu angekommener Landsleute und Einwanderer mit Rath und That, so weit es in der Möglichkeit der Verhältnisse liegt.

Daß von Schweizerischer Seite etwas im Auswanderungswesen geschehen sollte, darüber kann Niemand im Zweifel sein, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, um so weniger als es Thatsache ist, daß gerade aus der Schweiz verhältnismäßig mehr entblöhte und hilflose Einwanderer als aus irgend einem andern Lande in Amerika ankommen. Das Elend solcher Leute spottet aller Beschreibung. Die Zeiten sind hier vorüber, wo man sich um die Arbeiter riß. In den letzten Jahren war das Angebot der Arbeit immer größer als die Nachfrage. Die Produktpreise stehen so niedrig, daß der Landbau nicht mehr so lohnend ist wie früher. So lange das westliche Europa aus Ungarn und Rußland billiger als aus Amerika Getreide beziehen kann, ist kaum Hoffnung für Bessergestaltung dieser Verhältnisse vorhanden.

Die selbstverständliche Folge davon ist, daß die Löhne zu Stadt und Land sinken. Der Erwerb von Grundeigenthum ist auch nicht mehr so leicht wie ehemals. Desselich vom Missourifluß ist das beste Land zum größten Theil in Händen von Privaten, Spekulanten, Eisenbahngesellschaften etc. und muß daher ordentlich bezahlt werden. Je weiter nach dem Westen, desto kostspieliger ist die Reise.

In den Vereinigten Staaten bestehen, mit Ausnahme von Castle Garden in New-York, keine öffentlichen Anstalten und Spitäler zum Schutz und zur Unterstützung von Auswanderern. Zur Linderung dieses schreienden Bedürfnisses gründeten die Deutschen in einigen größern Städten Privathülfsgeellschaften, die aber ausschließlich auf die Mithätigkeit des Publikums angewiesen sind und ein kümmerliches Dasein fristen. Auch Schweizer gründeten an einigen Plätzen derartige Vereine. Da im Verhältniß unter denselben aber weniger Wohlhabenheit als unter den Deutschen herrscht, dieselben sehr zerstreut und nicht so zahlreich sind als die Deutschen, so ist von dieser Seite wenig Hülfe zu erwarten. Ohnedies werden die Opferwilligen der fortwährenden Bettelei von Seite der Einwanderer endlich müde, wenn für diese nicht bald etwas geschieht vom Mutterland, welches in den Augen unserer naturalisirten Amerikaner gegen solche Leute eben so viele Verpflichtungen wie letztere hat.

Nachdem ich mir die Nothwendigkeit einer organisirten Unterstützung oder von Unterstützungsmaßregeln für Auswanderer hervorzuheben erlaubte, werde ich nun auf die Fragen übergehen:

1. Was sollte geschehen?
2. Wie könnte es geschehen?

1. Auswanderungslustige, namentlich Familien, sollten von Zeit zu Zeit öffentlich gewarnt werden, die Sache nicht so leichtsinnig zu nehmen. Viele denken, wenn sie nur einmal am Land seien, so werde schon weiter geholfen werden. Aber es steht dann Niemand bereit; auch machen manche die Rechnung ohne den Wirth, indem sie die Kosten des ersten Aufenthalts, die Reise in's Innere des Landes und was damit zusammen hängt, nicht hoch genug in Anschlag bringen. Sie erwägen nicht, daß sie vielleicht einige Monate lang sich herum zu treiben haben, bis sie ein Asyl und Arbeit gefunden. Da diese Leute in ihren sanguinischen Hoffnungen nur ausrechnen, wie viele „Franken“ sie verdienen werden, so will ich hier auch anführen, wie viele „Franken“ sie brauchen, denn die Hauptfrage ist ja schließlich nicht, wie viel man einnimmt, sondern wie viel übrig bleibt. Der Aufenthalt in den billigsten Wirthshäusern kostet 6 bis 10 Franken per Tag die Person, das Jahrgeld auf den Eisenbahnen durchschnittlich 15—20 Centimes per engl. Meile, also etwa $\frac{1}{2}$ Franken per Wegstunde, eine häusliche Ein-

richtung der bescheidensten Art, für etwa 2 Zimmer, ohne Betten, ca. 300 Franken. Eine Arbeiterfamilie in den größeren Städten, aus 5 bis 6 Personen bestehend, muß sich sehr einschränken, um mit 30 Franken die Woche leben zu können. Bei Einrichtung einer Farm kostet es natürlich Schiff und Geschirr, und es muß der Anfänger beinahe ein Jahr lang aus der Tasche leben. Wenn er nicht 5000 Franken über die Antauffumme des Landes übrig hat, so kann er nicht viel anfangen. An außergewöhnliche Fälle, als Krankheiten, Verluste u. wird erst recht nicht gedacht. Daß Leute, ohne derartige Berechnungen zu machen und blind in's Weite ziehend, oft in namenloses Elend gerathen, liegt auf der Hand. Für mittellose Leute wäre es gerathener, ihre Kinder voraus zu schicken, was schon mit dem 15. Jahre geschehen könnte, und nachdem diese sich hier eingebürgert und ein Plätzchen aussindig gemacht, ihnen nachzufolgen. Niemanden ist zwar weniger zu rathen als gerade dem Einwanderer. Weniger Selbstflugheit und Mißtrauen am rechten Platz würde Manchen vor Schaden und Unglück bewahren.

Indem ich nun auf die spezielle Frage eingehe, was in Amerika für Einwanderer geschehen sollte oder könnte, fasse ich dabei solche in's Auge, die mit einigen bescheidenen Existenzmitteln hier ankommen. Versorgungsanstalten für solche zu treffen, die ganz entblößt hier ankommen, wäre mit zu großen Opfern und Schwierigkeiten verbunden. Die Gefahren und Verführungen für Personen, die ohne bestimmtes Ziel nach Amerika auswandern, liegen weniger in den Ausschiffungshäfen als im Innern des Landes. Gerade New-York ist der einzige Ort in den Vereinigten Staaten, wo von Staats wegen für die Einwanderer etwas gethan wird. Unter dem Namen „Castle-Garden“ besteht daselbst eine Anstalt in großartigem Maßstabe mit Spitalern, Armenhäusern u., wo der Ankömmling ein temporäres Unterkommen findet, für die sichere Weiterbeförderung seiner Person und seines Gepäcks u. gesorgt wird und er gegen Schwindler geschützt ist. Sollte er kein Geld mehr haben, so darf er sich so lange in der Anstalt aufhalten, bis für ihn Arbeit ermittelt wird. Ferner hat die Anstalt die Verpflichtung, Eingewanderte innerhalb der ersten fünf Jahre ihres Aufenthaltes im Lande zu jeder Zeit wieder aufnehmen zu müssen, falls sie dessen bedürftig werden sollten. Dafür ist allerdings wenig Risiko vorhanden, denn bekanntlich begeben sich die meisten Einwanderer direkt in's Innere des Landes, da es ihnen schon in Europa eingekläut wird, nicht in New-York zu bleiben, und man hier selbst das Möglichste thut, sie nach dem Westen abzuschieben, um ihrer los zu werden. — Die Kosten des Institutes Castle-Garden werden durch die Einwanderung selbst gedeckt. Jeder bezahlt nämlich an dasselbe durch den Reeder 2½ Dollars Kopfgeld. Es ist die größte Unbill gegen die westlichen Staaten, denen die Einwanderer schließlich zum größten Theil zur Last fallen, daß New-York dieses Geld allein

einstekt. Alle Versuche, einen Theil davon abzubekommen, scheiterten bis jetzt an der öffentlichen Corruption.

Im Innern des Landes, namentlich in Chicago, dem Knotenpunkt des ganzen westlichen Eisenbahnnetzes, häufen sich hilflosbedürftige Einwanderer an, und die Gefahren und Verführungen für ziellos auswandernde Personen treten da zu Tage, wo sie der Zufall einmal zum Halt bringt, wo sie anfangen, sich nach einem Unterkommen ernstlich umzusehen. In Ermangelung eines bestimmten Zieles sind die Landesfremden auf ein planloses Suchen angewiesen. Inzwischen werden die paar hundert Dollars, womit der Eingewanderte den ersten Grundstein zu einer Heimstätte und einer sichern Existenz hätte legen können, aufgezehrt oder er wird darum betrogen und beschwindelt, und — die Noth ist da! Der Hauptpunkt, um den es sich für fragliche Einwanderer handelt, ist, möglichst bald nach ihrer Ankunft einen Platz zu finden, wo sie geborgen sind und ihren Unterhalt verdienen können. Dieses allein wird sie den Gefahren und Verführungen wirksam entziehen. Es handelt sich hier nur um den Anfang. Wer einmal in's rechte Geleise gebracht ist, kann sich nachher selbst forthelfen. Millionen könnten gerettet und das Lebensglück von Tausenden, welche sonst dem Unglück anheim fallen, gesichert werden, wenn es Mittel und Wege gäbe, obigen Zweck zu erreichen.

2. Wie könnte es geschehen?

Schon manche Stunde habe ich mir über dieser heiklen Frage den Kopf zerbrochen. Alle Chancen in Erwägung ziehend, glaube ich, daß unter den bisher vorgeschlagenen Mitteln durch ein oder zwei Placirungsbüreaus, das eine im südlichen, das andere im westlichen Theil der Vereinigten Staaten, die größten nachhaltigen Resultate erzielt werden könnten. Die Aufgabe ist eine so große und so schwierige, daß sie allerdings nie vollständig und zu Jedermanns Zufriedenheit wird gelöst werden können, welche Mittel und Wege man auch ergreifen möchte. So wie die Sachen jetzt stehen, geht es ungefähr folgendermaßen: Einwanderer kommt zu einem Consul oder sonst zu einem wohlmeinenden Landsmann und fragt um Rath, was er thun soll. Antwort: „Ihr Geld reicht zum Ankauf von Land nicht aus. Hier in der Stadt werden Sie schwerlich Arbeit finden, das Leben ist theuer. Gehen Sie auf's Land und suchen Sie eine kleine Farm zu pachten und dabei für die Bauern zu arbeiten.“

„Wohin?“ „Ja, das müssen Sie selbst ausfindig machen; wir können das hier nicht wissen.“ — Mit dem „guten Rath“ ist der Familie nicht geholfen! Sie bleibt irgendwo im Wirthshaus sitzen, verzehrt täglich 20—30 Francs, der Mann reißt auf's Gerathewohl im Land herum, um zu suchen, und bis er etwas findet, ist der Sparpfenning

verschwunden, während in der Nähe es vielleicht Duzende von vakanten Stellen, günstigen Pacht- und Kaufgelegenheiten u. dgl. gibt; aber man kennt sie nicht!

Aufgabe eines solchen Placirungsbüreau wäre es also, solche Gelegenheiten zu ermitteln, zu prüfen und für die Ankömmlinge in Bereitschaft zu halten. Dieses müßte es zu erreichen suchen durch Anzeigen in den Zeitungen, Correspondenzen mit den größten Fabriken und Farmern, mit Vereinen, mit hervorragenden Schweizern an andern Orten zc. zc. Vorausichtlich wäre es in den Stand gesetzt, die Einwanderer in den meisten Fällen placiren zu können, und zwar auf eine Art und Weise, welche den individuellen Neigungen, Verhältnissen und Mitteln des Einzelnen entspricht. Jeder hätte die weiteste Wahl und würde, unter Amerikaner oder naturalisirte Europäer versetzt, schneller vorwärts kommen, als unter lauter „seines Gleichen“!

Die Controle eines solchen Agenten wäre nicht allzuschwer, und jeden Augenblick könnte ein solches Bureau aufgehoben werden, falls es sich nicht bewähren sollte. Beständen deren zwei, so könnten sie sich gegenseitig wesentlich unterstützen und ergänzen. Das Budget eines solchen Institutes würde sich ungefähr folgenderweise stellen:

Gehalt des Agenten	900 Dollars,
Gehalt des Jungen	150 "
Inserate	600 "
Drukarbeiten, Porti zc.	100 "
Lokalmiethe, Feuerung	150 "
Reisekosten	100 "
	<hr/>
	2,000 Dollars,

oder 10,000 Franken per Jahr, als Minimum.

Ein anderes, wiewohl etwas weniger wirksames Mittel bestände in der Unterstützung solcher Consulate, welche mit der Auswanderung hauptsächlich in Berührung kommen. Wie bereits erwähnt, haben es diese in den meisten Fällen beim „guten Rath“ bewenden zu lassen. Erhielte das Consulat einen Zuschuß, um daraus wenigstens einen Gehülfen zu halten, so könnte schon manche Arbeit mehr gethan und manches Opfer mehr gebracht werden. Es liegt bekanntlich in der Natur der Sache, möglichst hervorragende Geschäftsleute mit den Consulatstellen zu betrauen; solche sind aber von ihren eigenen Geschäften so sehr in Anspruch genommen, daß es ihnen oft beim besten Willen nicht möglich ist, Einwanderern ordentlich Rath und Antwort zu geben.

**Bericht des schweiz. Konsuls in Chicago (Hrn. Enderis von Schaffhausen) über das Jahr
1870. (Vom 22. Februar 1871.)**

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1871
Année	
Anno	
Band	2
Volume	
Volume	
Heft	22
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	03.06.1871
Date	
Data	
Seite	503-507
Page	
Pagina	
Ref. No	10 006 887

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.